

## „Nicht heilsentscheidend“

Gespräch über Präsidiumsbrief zum Umgang mit Homosexualität

*Das Präsidium des BEFG hat sich mit einem offenen Brief zum Umgang mit Homosexualität an die Gemeinden des Bundes gewandt. Präsident Hartmut Riemenschneider erläutert im Gespräch mit Dr. Michael Gruber, worum es in dem Papier geht.*

**MG: In Frankreich sind vor Kurzem Zehntausende auf die Straße gegangen, um für oder gegen die Gleichbehandlung homosexueller Paare zu demonstrieren. Auch hierzulande geht es immer wieder darum, wie homosexuelle Partnerschaften juristisch und politisch zu bewerten sind. In einem offenen Brief an die Gemeinden hat sich nun das Präsidium zum Umgang mit dem Thema Homosexualität in Gemeinde und Bund geäußert. Wie wichtig ist diese Frage für die Kirchen?**

HR: Immer wieder haben uns Geschwister berichtet, dass sie sich in ihren Gemeinden mit dem Thema auseinandersetzen und sich dabei Rat wünschen. Hier wollten wir aktiv werden. Doch auch wenn es paradox klingt: Mit unserem Papier wollen wir zunächst aufzeigen, dass Homosexualität ein weniger zentrales Thema ist, als es manchmal den Anschein hat. Ich nehme wahr, dass die Sache sowohl in der gesellschaftlichen Debatte als auch bei manchen Christen überbewertet wird. So wird in der Gesellschaft die Meinungsäußerung über das Thema oft als Gradmesser für politisch korrektes Verhalten hochstilisiert. Wer sich in Bezug auf eine absolute Gleichbehandlung in allen Fragen auch nur im Ansatz kritisch äußert, dem wird reflexhaft Diskriminierung vorgeworfen. Eine freie Debatte, auch über konservative Haltungen, muss in unserer Gesellschaft möglich sein.

**MG: Und inwiefern überbewerten manche Christen die Thematik?**

HR: Indem sie aus einer Nebensache eine Hauptsache machen. Mit dem Thema Homosexualität steht und fällt die Gemeinde Jesu nicht. Nur weil jemand hier eine bestimmte Meinung hat, kann ich ihm den Glauben weder zu- noch absprechen. Im Präsidiumsschreiben ermutigen wir die Gemeinden, in einem liebevollen Miteinander und in Verantwortung vor Gott um den richtigen Weg zu ringen.

**MG: Das beschreibt ja auch ganz gut die Diskussionen in den Präsidiumssitzungen, die ich als Protokollant mitbekommen habe.**

HR: Stimmt. Wir hatten ein breites Spektrum an Meinungen zu Detailfragen. Wir haben ausführlich diskutiert, das war durchaus herausfordernd. Aus den zahlreichen Gesprächen haben wir das Gemeinsame herausgefiltert, hinter dem

die meisten von uns stehen können. Deshalb sind manche Ratschläge in dem Papier vielleicht auch weniger konkret, als sich einige wünschen würden. Wir nehmen es den Gemeinden mit unserem Schreiben nicht ab, in einem guten geistlichen Miteinander auch selbst um den richtigen Weg zu ringen. Es wäre ja auch äußerst untypisch für unseren Bund, hätten wir als Leitung ein Dokument geschrieben, das nun für alle verbindlich gelten soll. Wir geben Empfehlungen...

**MG: ...die dann aber in manchen Punkten doch recht konkret sind – Stichwort Ordinierte Mitarbeiter.**

HR: Klar. Wie gehen wir mit Ordinierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen um, die homosexuell sind? Diese Frage muss die Leitung des Bundes natürlich beantworten. Wir haben die Entscheidung getroffen, dass Menschen, die ihre Homosexualität ausleben, z. B. in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft, im Bund in der Regel nicht Ordinierte Mitarbeitende sein können. Allerdings lehnen wir hier einen Automatismus ab. Niemand soll etwa von der Liste gestrichen werden, ohne dass wir vorher im gemeinsamen Gespräch konstruktiv nach Lösungen suchen. Dass sie ihre homosexuelle Orientierung nicht werbend vertreten, das wünschen wir uns auch von ehrenamtlich Mitarbeitenden.

**MG: Und was empfiehlt das Präsidium für den Umgang mit homosexuellen Gemeindegliedern?**

HR: Die Gemeinde Jesu ist für alle da. Wer sich auf den Glauben an Christus taufen lässt, soll Mitglied werden können, egal ob er oder sie homo- oder heterosexuell ist. Von der Gemeinschaft der Gläubigen soll niemand aufgrund seiner sexuellen Orientierung ausgeschlossen werden.

**MG: Mitglied sein ja, mitarbeiten nein, ist das nicht inkonsequent?**

HR: Nein, gar nicht. Gelebte Homosexualität wird in der Bibel nirgendwo als positiv erwähnt, aber an einigen Stellen als Fehlverhalten. Wenn wir jeden Menschen, der sündigt, aus der Gemeinde werfen, dann können wir schließen und unsere zentrale Botschaft von Vergebung und Erlösung vergessen. Wenn aber Mitarbeiter in ihrem geistlichen Dienst Fehlverhalten als positiv propagieren, dann ist dies natürlich nicht im Sinne des Evangeliums. Problematisch finde ich, dass für viele Christen sexuelles Fehlverhalten viel schlimmer ist als andere Sünden. Für Gott ist Sünde Sünde. Würden wir etwa bei Dingen wie Habgier, übler Nachrede und Stolz genauso konsequent sein, wären wir glaubwürdiger. Wir alle sind Sünder. Einige Sünden besonders hervorzuheben wirkt da wie ein Ablenkungsmanöver. Überlassen wir es Gott und seinem Geist, den Sünder zu überführen. Fangen wir bei uns selber an.

**MG: Was genau sagt denn die Bibel?**

HR: Wir haben uns ausführlich mit allen Bibelstellen befasst, in denen es um Homosexualität geht. Viele sind das nicht, man kann sie locker an zwei Händen abzählen. Die Stellen aus dem Alten Testament können nicht als Handlungsrichtlinien für uns heute aufgefasst werden, da sie nur im kulturellen Kontext ihrer Entstehung zu verstehen sind. So wird Geschlechtsverkehr zwischen Männern im 3. Buch Mose als „Gräuel“ bezeichnet. Doch auch der Konsum bestimmter Nahrungsmittel wird dort als „Gräuel“ genannt. Jesus selbst hat diese Gebote der Thora sehr differenziert bewertet und uns nicht auf die Einhaltung der Speisegebote verpflichtet. Deutlicher sind einige Stellen des Neuen Testaments, wenngleich Bibelausleger auch hier zu unterschiedlichen Bewertungen kommen. Wenn wir uns aber anschauen, dass Paulus in seinen Briefen aktive Homosexualität in einer Liste mit anderen Sünden aufzählt, und wenn wir gleichzeitig sehen, dass Jesus das lebenslange Zusammenleben eines Mannes mit einer Frau als ursprünglichen Schöpfungswillen bezeichnet, dann haben uns diese Punkte zu unseren Empfehlungen geführt. Gleichwohl nehmen wir wahr, dass in unserem Bund ein weites Spektrum an Meinungen vorkommt.

**MG: Wie kann man die Spannung zwischen diesen Meinungen auflösen?**

HR: Es geht weniger darum, sie aufzulösen, als in der Gemeinde mit ihr zu leben. Dies wird leichter gelingen, wenn wir die Frage nach dem Umgang mit Homosexualität zwar ernst nehmen, sie aber nicht als heilsentscheidend hervorheben. Unterschiedliche Meinungen können wir dann aushalten, ohne uns zu trennen, wenn wir uns auf unsere gemeinsame Mitte konzentrieren. Die Mitte der Gemeinde ist Christus. Es ist wie bei einem Speichenrad. Im Zentrum sind die Speichen nahe beieinander, an der Felge sind sie weiter auseinander, aber das Rad ist stabil. Dies kann ein Bild für den Umgang mit Randthemen sein. Bei Christus in der Mitte sollen wir nahe beieinander sein, bei Randthemen können wir weiter auseinander liegen. Das „Speichenrad Gemeinde“ ist trotzdem belastbar und funktioniert, wie der Erfinder sich das gedacht hat.